

WÄRMESCHES BLATT

zum

Nutzen und Vermögen.

25

Freitag den 20. Juny 1823.

Ne c r o l o g

des k. k. Ober-Kämmerers, Grafen Rudolph v. Wrbna.

(Fortsetzung).

Nichts desto weniger kämpfte der österreichische Krieger in allen Schlachten mit der höchsten Tapferkeit; bey Ebelsberg zeigte die Landwehr, was sie unter der Leitung einsichtsvoller Befehlshaber zu leisten vermöge; bey Aspern erlebte zum ersten Mahle das Gestirn Napoleons; die Schlacht von Wagram nannten die französischen Marschälle einen für die österreichischen Waffen höchst rühmlichen Kampf, und vier Tage darauf erschütterte die Hartnäckigkeit der österreichischen Krieger in dem zweytägigen Treffen bey Znaym den Feind so sehr, daß er bereitwillig einen Waffenstillstand einging, um Friedensunterhandlungen anknüpfen zu können.

Auch während dieser Zeit blieb Graf Wrbna der unzertrennliche Begleiter des Monarchen, und theilte alle Gefahren mit ihm. Es schmeichelte seinem vaterländischen Sinne, daß alle böhmischen Regimenter den rühmlichsten Antheil an der Rettungsschlacht von Aspern genommen; daß Böhmen seit den ersten Tagen des May's bis zum October gegen 70,000 neue Streiter gestellt; doch welche Gefühle bestürmten dagegen sein Waterherz, als er während der Schlacht von Wagram an der Seite seines Kaisers auf der hohen Leithen dem heftigsten Kanonenfeuer vor Wolkersdorf zusah, und wußte, daß seine beyden Söhne, Eugen und Dominik, sich auf diesen Posten befanden,

Er sprach aber erst dann seine Empfindungen aus, als er seinen verwundeten Sohn, Eugen, unter Freudenthränen umarmte, und für dessen Erhaltung die Vorziehung pries.

In großen Gefahren, die dem Vaterlande drohen, erprobt sich der Adel des Staatsbürgers, und die Treue des Unterthans. Graf Wrbna, dessen Grundsätze kein Loos der Schlachten erschüttern konnte, war fest entschlossen, seinen geliebten Kaiser nie zu verlassen, und bestellte gleich einem Sterbenden sein Haus. Er trat seinem ältesten Sohne, Eugen, der nach dem Wunsche des Waters durch ein kaiserliches Handschreiben aus Comorn, den 15. July 1809, als großjährig erklärt wurde, in einer zu Znaym den 8. July ausgefertigten Urkunde sein ganzes Vermögen ab, und empfahl ihm auf das wärmste das Schicksal seiner Geschwister.

Als er auf diese Weise seinen letzten Willen erkärt, begleitete er den Monarchen aus Mähren nach Comorn in Ungern.

Da der größere Theil der österreichischen Waffenschmieden in den Händen des Feindes sich befand, wurde Graf Wrbna nach Neusohl geschickt, um die Errichtung einer Gewehrfabrik zu beschleunigen, zu welcher der damalige Artillerie-Oberst, Tihavsky, den Plan vorgelegt hatte. Der Graf wußte die Hindernisse glücklich zu beseitigen; wurde aber, als der Friede dem Abschlusse nahe war, als landesfürstlicher Hofcommissär wieder nach Wien gesandt, wohin ihn die allgemeine Stimme schon längst sehnlichsvoll gerufen hatte.

Er verdiente von den Bürgern als ihr Retter dar. Der Kaiser fuhr nach St. Stephan, um dem begrüßt zu werden; denn alles, was er in der kurzen Frist gegen einen höchst übermüthigen Feind nur immer bewirken konnte, geschah; er rettete durch seine Weisheit dem Staats Millionen, und bewirkte den Abzug der französischen Truppen zur festgesetzten Zeit. Als Staatsbürger, Vater und Mensch würdigte er auch den Muth und die Treue jenes Staatsbeamten, der bereits im Jahre 1805 eine bedeutende Summe, und jetzt unter weit drohenden Gefahren abermahl 1 Million 200,000 Gulden gerettet hatte. Auch jetzt nur Einer unter den tausend Blüthen von Vaterlandsliebe österreichischer Bürger, deren feste Treue stets mit den Gefahren und Leiden wuchs.

So wurde die Reise des Monarchen von Dotis nach Wien ein neuer Triumphzug, den Sein treues Volk dem Landesvater bereitete. Zu Preßburg, das die ohnmächtige Wuth der Feinde zum Theil in Asche gelegt, zeigte der Jubel der Einwohner bey der Ankunft des Monarchen, daß ihre zertrümmerten Häuser noch immer die Wohnstätten echter Bürgertugenden seyen. Zu Wien begrüßte das Volk die ersten vaterländischen Fahnen, den 26. Nov. 1805, mit Innigkeit und Rührung, und bewirkete mit Sorgfalt die Krieger; aber dessen Begeisterung erreichte Tags darauf die höchste Stufe, als Graf Wrbnas es um 2 Uhr Nachmittags in einem kurzen Aufrufe mit der frohen Nachricht übertraf: Noch heute werde der Landesvater in die Mitte Seiner treuen Bürger zurückkehren.

Lauter, als Kanonendonner und Glockengeläute es vermocht hätten, verkündigte um 4 Uhr der Jubel des Volkes die Ankunft des Heißersehnten. Sein Wagen konnte wegen der ihn umringenden Menge nur langsam die Burg erreichen, wo einige rüstige Bürger den Landesfürsten beim Aussteigen faßten, und Ihn bis in die kaiserlichen Gemächer trugen, während die freudige Schar nachstürzte, da jeder die Blüthe des geliebten Monarchen noch länger zu betrachten wünschte. Abends wurde die Stadt sammt allen Vorstädten aus frehem Antriebe erleuchtet; und der Jubel erneuerte sich, als der Monarch, nur vom Grafen Wrbnas begleitet, in einem einfachen Wagen durch die Straßen fuhr, um sich Seinem guten Volke zu zeigen.

Der 29. Nov. both dasselbe rührende Schauspiel

der Allmächtigen für die Abwendung großer Gefahren zu danken, und derselbe Jubel des Volkes begleitete Ihn bis in die Kirche, und von da in die Burg zurück; Abends wurde wieder die Stadt sammt den Vorstädten erleuchtet, und überall, wo der Monarch sich zeigte, bewies die allgemeine Begeisterung: das österreichische Volk, weder durch Unglücksfälle erschüttert, noch durch künstliche Lockungen der Feinde irre geführt, habe sich den Beynahmen des Treuesten in der Weltgeschichte erobert.

In diesen denkwürdigen Stunden erinnerte sich Graf Wrbnas mit beseligender Zufriedenheit der vielfältigen Gespräche, die er in früherer Zeit mit dem Monarchen geführt. Er war stets der warme Lobredner der guten Bürger Wiens gewesen, und hatte sich für ihre Treue verbürgt. Nun lösten diese zum zweyten Mal die ehrenvolle Bürgerschaft auf eine Weise, die den Monarchen eben so sehr mit inniger Rührung, als mit hoher Freude erfüllte; der Vater eines so guten Volkes zu seyn.

Die Lage des Friedens waren der Heilung der Wunden geweiht, die der Krieg dem Vaterlande geschlagen, und Graf Wrbnas wirkte hierbey mit dem ihm eigenen reinen und glühenden Eifer. Als im Jahre 1811 in Folge des neuen Finanz-Planes ein neues Papiergeld (die Einlösungsscheine) ausgegeben wurde, bewog das hohe Zutrauen, das sein verehrter Name allen österreichischen Staatsbürgern einflößte, Se. Majestät, den Grafen zum Präsidenten der bey diesem Anlasse aufgestellten Einlösungs- und Tilgungs-Deputation zu ernennen, auf deren Arbeiten der Staats-Credit zum großen Theil beruhte.

Graf Wrbnas blieb fortan mit dem vollen Zutrauen seines Kaisers beehrt, und seine Brust konnte mit einem ehrwürdigen Grabgewölbe verglichen werden, das die wichtigsten Geheimnisse, die den österreichischen Staat, oder die zartesten Verhältnisse des Kaiserhauses berührten, fest in sich verschloß. So oft aber der Monarch seine Meinungen über Geschäfte und Personen zu hören verlangte, sprach er, nur der Stimme seiner innern Überzeugung folgend, diese frey und unbefangen aus, und glich stets einem reinen Spiegel wieder, in welchem sein Kaiser die Wahrheit erblickte.

Als der Gnadenspenden eines der wohlthätigsten Monarchen mit manchen Auszeichnungen beehrt. Das Fürsten theilte er allein während der 16 Jahre seiner ehrenvollen Bestimmung Millionen unter Hülfbedürftige aus; das angenehmste Geschäft für sein edles wohlwollendes Herz, das allen Unglücklichen zu helfen wünschte. Wenn indeß trotz aller Sorgfalt und Prüfung nicht immer der Würdigste die Gabe erhielt, so erinnere sich der Tadler, daß gerade der bessere Mensch leichter getäuscht werden kann; daß der Graf in gewissen Fällen lieber zu irren, als das Zartgefühl des Empfängers zu beleidigen wünschte, und daß ihm — die Allwissenheit fehlte, die allein das menschliche Herz zu durchblicken vermag. Als Oberstkämmerer wurde er auch der Sprecher vieler Unglücklichen und Gebränkten; er hörte jeden mit Sanftmuth an, entließ keinen ohne den Balsam des Trostes, und öffnete ihnen, seinem würdevollen Amte gemäß, in dringenden Fällen den Weg zum Throne des Kaisers selbst. Diese denkwürdigen Augenblicke entschieden nicht selten das Glück höchst achtungswürdiger Bürger; deßhalb nennen ihn auch Tausende laut ihren Wohlthäter und Retter; aber noch wurde keine Stimme gehört, die selbst nach seinem Tode sich erhoben und behauptet hätte: Graf Wrubna habe das Unglück auch nur eines Menschen bewirkt.

Als eifriger Freund der Cultur nahm Graf Wrubna den thätigsten Antheil an der Gründung und Beförderung jener gemeinnützigen Anstalten, durch deren Stiftung die Stände Böhmens ihren Eifer für die Wohlfahrt ihres Vaterlandes erprobt. Die patriotische, ökonomische Gesellschaft, das polytechnische Institut, als das erste im österrichischen Kaiserstaate berühmte, die Mahlerschule, die Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde, das Conservatorium der Musik, die hydrotechnische Gesellschaft zur Vereinigung und Schiffbarmachung der Flüsse Böhmens, und das Nationalmuseum dieses Königreiches, sind bleibende Denkmahle des reinen vaterländischen Sinnes, durch den die Stände Böhmens sich den Dank künftiger Jahrhunderte gesichert.

Als Freund und Beförderer der Wissenschaften war Graf Wrubna ein vielvermögender Gönner der Gelehrten in Oesterreich, und die Würdigsten, die, der Stolz ihres Vaterlandes, sich die Achtung fremder Völker erwarben, wurden auf seine Vorträge von dem gütigen

Monarchen mit manchen Auszeichnungen beehrt. Das der Graf auch die Herausgabe gediegener wissenschaftlicher Werke beförderte, mag Reichers Vognosie beweisen. Da sein heller Blick sogleich die großen Vortheile erkannte, welche diese Wissenschaft, auf den Bergbau angewendet, für dessen Emporblühen bewirken könne, unterstützte er den würdigen Verfasser auf das Thätigste, dessen Werk bereits in der zweyten verbesserten Auflage erschienen ist.

Wenige Menschen sind auf einer so hohen Stufe, als Graf Wrubna gestanden, sich und ihren alten Grundsätzen gleich geblieben. Graf Wrubna rühmte sich nie des Zutrauens, das sein Kaiser in ihn gesetzt, erlaubte sich keine Eingriffe in einen fremden Wirkungskreis, und erfüllte alle Pflichten seines hohen Berufes mit der Gewissenhaftigkeit und Bescheidenheit eines Mannes, in dessen Brust der feste Glaube lebt: Die Vorsehung habe ihm dieses wichtige Amt anvertraut, um nach Kräften Gutes zu wirken; sein heiteres Gesicht zeigte die Eintracht mit seinem Gewissen, und die Gunst des Landesfürsten bewirkte keine andere Veränderung in ihm, als daß sein Herz sich noch zu veredeln schien, je näher es dem Herzen seines Kaisers kam; nicht unähnlich den Gewächsen, die, in einen bessern Boden verpflanzt, auch schöner blühen, und reiche Früchte tragen.

(Der Beschluß folgt.)

Zug aus Sully's Leben.

Vois - Rosé, Gouverneur von Fescamp, hörte, daß Heinrich IV. dem Admiral Villars diese Festung übergeben hatte; da ihm keine Entschädigung zu werden schien, wollte er sich bey dem Könige beschweren, und seine Klage durch die Fürsprache eines am Hofe Vertrauten unterstützen lassen. Er kam nach Louviers, und stieg in demselben Gasthause ab, in welchem der Baron Rosni (Sully) auf der Durchreise eingekehrt war. Er vernahm durch die Bedienten, daß ein Herr vom Gefolge des Königs im Gasthause wohne; ohne nach dem Nahmen zu fragen, eilte er in Rosni's Gemach, und begann, nachdem er ihm seinen Nahmen genannt, sich sehr über einen Herrn am Hofe, der Baron Rosni heiße, zu beschweren; er habe, sagte Vois - Rosé, die Gunst des Königs gemißbraucht, und ihn

sein Admiral Villars geopfert: er that Kosni um seine Fürsprache gegen diesen Herrn, und dieß so leidenschaftlich mit Flüchen und Drohungen gegen Kosni, daß dieser die Rolle höchst komisch fand, die er bey dieser Gelegenheit spielte. Kosni sagte, er habe Ursache zu glauben, daß der besagte Kosni nichts ohne Befehl des Königs gethan habe; daß er (Bois-Rosé) nur nach Paris kommen möge, und seiner Entschädigung gewiß seyn dürfe; daß er ihm seine Fürsprache verspreche. Er empfahl sich sehr zufrieden gestellt; als er aber Kosni's Nahmen von seinen Leuten erkuhr, setzte er sich zu Pferde, und eilte nach Paris, um Sully zuvor zu kommen, den er nun zu seinen Feinden zählen zu müssen glaubte. Als Sully nach Paris kam, erzählte er dem Könige das Vorgesallene. Der König verwies Bois-Rosé an Sully. Er kam zu diesem, und hatte jede Hoffnung aufgegeben. Sully zog ihn aber auf eine Weise, die ihn in Staunen setzte, aus seiner Verlegenheit; er verwandte sich eifrig für ihn beym Könige, und verschaffte ihm ein Geschenk von 2000 Thalern, eine Compagnie, und einen Jahresgehalt von 12,000 Livres.

Aus Petrarch's Leben.

Petrarch war es vorzüglich, der seine Mitbürger mit den attitalienischen Charaktern bekannt machte, und das Volk sah ihn selbst für einen solchen an. Man nannte seinen Nahmen mit Ehrfurcht. Seine kleinen Reisen durch das Land waren Triumphzüge; Fürsten fühlten sich geehrt, ihn in ihre Städte zu geleiten. . . Was er an Arme, Freunde und Verwandte verschenkte, machte bedeutende Summen aus. Unter den vielen Schenkungen in seinem Testamente war seine Laute, die er einem Freunde vermachte, damit derselbe das Lob des Allmächtigen sänge; einem Diener vermachte er eine Summe Geldes unter der Bedingung, sie nicht, wie gewöhnlich, im Spiel zu verlieren. Seinem Abschreiber hinterließ er einen silbernen Becher, und empfahl ihm, denselben statt des Weines mit Wasser zu füllen. Bonanio erbre einen Winterpelz für seine nächtlichen Studien von ihm. . .

Aus Baucluse schrieb er während seines letzten zweijährigen Aufenthaltes: „Ich bin wieder in Frankreich, nicht um zu sehen, was ich schon tausend Mal gesehen habe, sondern um Überdruß und Gram zu zerstreuen, indem ich, wie Alte zu thun pflegen, meinen Wohnort ändere. So habe ich keinen Ort, wo ich bleiben, keinen, wohin ich gern ziehen möchte; ich bin des Lebens überdrüssig; und welchen Weg ich einschlage, ich finde ihn mit Steinen und Dornen bedeckt. Wahrlich, der Ort, den ich suche, ist nicht auf Erden zu finden. Wäre doch die Zeit schon gekommen, wo ich eine andere Heimath, als die hienieden, suchen dürfte, in der ich mich so unglücklich fühle — unglücklich, vielleicht durch meine eigene Schuld, vielleicht auch aus Schuld der Menschen, oder der Zeit, in welcher ich zu leben bestimmt bin!“

Anekdote.

Ein Londoner Arzt, Dr. Jebb, besuchte einen Edelmann, von dem er fünf Guineen für jeden Besuch erwartete; er empfing aber nur drey. Da er vermutete, daß es ein Betrug des Haushofmeisters gewesen, aus dessen Händen er das Geld empfangen, ließ er bey dem nächsten Besuch die drey Guineen vorsätzlich fallen. Man hob sie auf und gab sie ihm auf's neue. Er aber behielt noch immer die Augen auf den Teppich gerichtet. Der Lord fragte demnach, ob alle die Guineen gefunden worden. „Es müssen deren noch zwey am Boden liegen,“ erwiderte der Arzt, „denn ich habe nur drey.“ Der Wink ward verstanden, und der Doctor erhielt seine fünf Guineen.

Charade.

Seh' ich aus deinen beyden Ersten hold
Die Dritte sanft zu mir herüber gleiten,
Tausch' ich für der Empfindung selge Freuden
Nicht Ruhm und Ehre, Thron und Gold.
An deiner Hand, mit dir in seligem Verein,
Wird mir mein Leben nur das Ganze seyn.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.

A u g e n b l i c k.